

Übrigens

Wilhelm Triebold über Tübinger Weltkultur-Erbansprüche



Die Unesco sollte mal ins Unimuseum gehen!

Wenn die Höhlen der Schwäbischen Alb – weitgehend ohne ihre verstreuten Schätze – am Wochenende wie erwartet in die Unesco-Welterbeliste aufgenommen werden, sollte ein Aspekt wieder mehr in den Vordergrund rücken, der auch medial zu arg unter den Verhandlungstisch fiel. Ohne Tübingen gäb's das alles nicht. Und in Tübingen gibt's sowieso von alledem am meisten.

Nicht nur, dass Tübingens Archäologen unter der Spatelführung des hiesigen „Mr. Indiana Jones“ Prof. Nicholas Conard die meisten spektakulären Funde der Eiszeitkunst aus felsiger Alb-Erde oder aus vorgefundenerm Abraum gekratzt haben: Das universitäre Schlossmuseum MUT zu Hohentübingen hat mit 16 Originalen dann auch den Löwenanteil (wenn auch nicht den großartigen Löwenmenschen, der ging nach Ulm) in seinen eigenen Vitrinen-Reihen.

Zum Vergleich: Im Stuttgarter Landesmuseum sind immerhin noch drei Eiszeitkunstwerke zu finden. In Niederstotzingen derer zwei, in Ulm wie erwähnt noch eines – und selbst im Urgeschichtlichen Museum in Blaubeuren, wo man äußerst gespannt per Internet-Livestream der Unesco-Entscheidung entgegenfiebert und wo sich solche Highlights wie die pumelige Venus vom Hohen Fels oder die filigranen Flöten (die ältesten der Welt) bewundern lassen, sind

originale Fundstücke noch rarer gesät als im MUT mit seinen wunderbaren Vogelherd-Figuren.

Das Tübinger Urgeschichtliche Institut ist das größte, älteste, letztlich auch das renommierteste seiner Art. Schon die spätneolithisch-bronzezeitlichen Pfahlbausiedlungen, etwa am Federsee, wurden von den findigen Schloss-Wissenschaftlern mit ausgebuddelt und erkundet. Sie sind Welterbe.

Das ausgeprägte Tübinger Gespür für zivilisatorische und kulturelle Anfänge oder Aufbrüche sollte also nicht allzu unerwähnt bleiben, wie das momentan gerade landauf, landab passiert.

Daneben ist es noch gar nicht lange her, da griff Tübingen direkter, unvermittelter, aber wohl auch ungeschickter nach dem – tourismus- und werbewirksamen – Label des Weltkulturerbes. Eine „virtuelle Bewerbung“ zusammen mit Marburg wurde bekanntlich als „nicht hinreichend nachvollziehbar“ verworfen und danach sang- und klanglos begraben. Zu wenig wurde klar, was „Alleinstellungsmerkmal“ des mittelalterlichen Uni-Gesamtbauplans sein könnte.

Stadtarchivar Udo Rauch, der damals die Bewerbung verfasste, steht immer noch dazu. Und weist darauf hin, dass Straßburg seinen schon vorhandenen Welterbe-Status nun sogar noch um den Uni-Campus des 19. Jahrhunderts aufstocken möchte. Denn den gibt's sonst nirgends. Außer in Tübingen.